

★ **Klassik**

Kostbares Holz

Sony ist das Label der Solisten. Während andere Firmen möglichst minderjährig aussehende Geigerinnen oder tätowierte Violinrocker engagieren, bekommen hier auch Flöte, Harfe, Bratsche eine Chance. Zwar finden Moderne und Kammermusik seltener einen Platz, aber Sony bringt wenigstens konstant Neuauflagen heraus und hält länger als für eine Debüt-CD zu seinen Künstlern.

Bei der begabten Cellistin Sol Gabetta wird das den Managern leicht fallen – und fotogen ist die Endzwanzigerin dazu. Zuletzt durfte Gabetta Schostakowitsch aufnehmen, jetzt ist eine CD herausgekommen, die garantiert einen Dauerplatz auf den Klassikradio-Spiellisten findet. Zwei der drei Konzerte sind Anfang der 1760er Jahre entstanden und wurden wohl vom Solospiel des 14-jährigen Cellisten Luigi Boccherini inspiriert, der 1757 die Wiener begeisterte. Leopold

Hofmanns Konzert (1738 bis 1793) ist kein Sensationsfund, aber so wie Gabetta das Werk ernst nimmt eine angenehme Entdeckung. Manches Cellospiel erinnert an den Flug einer Superdrohne, Gabettas an das liebevolle Bearbeiten eines kostbaren schlanken Holzkorpus. Wer Hunderte von Maserungen im Ton hat, verzichtet auf blinderisches Vibrato. So klingt jede Note frisch artikuliert und lebendig – das gelegentliche Knacken, wenn die Finger mit überschüssiger Energie auf die Saiten schnellen, erfreut das hörende Auge.

Bei Haydns C-Dur-Klassiker wird das Fehlen einer starken Dirigentenhand bemerkbar, etwas fahl phrasierend begleitet das Kammerorchester Basel, das allerdings im Studio disziplinierter agiert als zuletzt live. Überflüssig ist das Arrangement von Mozarts Flötenkonzert KV 314, ohnehin ein schwächeres Werk des Götterknaben. Gabetta hat ein Boccherini-Original verdient.

Götz Thieme



**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Hofmann, Haydn, Mozart,
Cellokonzerte; Sol Gabetta,
Kammerorchester Basel, Sergio Ciomei
(2008/2009)
Sony CD 886975478026 (69')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 65).

★ **Klassik**

Farbenreich

Ewa Podleś ist das heute eher seltene Beispiel eines echten dunklen Contralto, der sich wie in den Zeiten des klassisch-romantischen Belcanto unvermittelt in luftige Sopranhöhen aufschwingen kann. Nur wenige Wochen nach ihrer bemerkenswerten Darstellung von Rossinis „Tancredi“ an der Madrider Oper gab die Sängerin in der Londoner Wigmore Hall einen Abend mit polnischen und russischen Liedern, der eine andere Seite ihres Künstlertums erkennen ließ.

Mussorgskys „Lieder und Tänze des Todes“ sind von jeher eine Domäne der Bässe. Doch Ewa Podleś kann es nicht nur in gestalterischer, sondern auch in vokaler Hinsicht mit den besten von ihnen aufnehmen. Sie zieht alle Register einer Stimmschauspieler, ohne auf äußerliche Effekte zu setzen. Sie vermeidet histrionische Übertreibungen, jene „Schalja-

pinismen“, denen selbst Künstler wie Christoff und Ghiaurov immer wieder erliegen. Ihre Palette an Farben und vokalen Ausdrucksgesten scheint unerschöpflich. Sie verfügt über das martialische Gedröhn des wilden Kriegers wie über das Gurren der Taube oder das Zirpen der Nachtigall. Und sie schafft zwischen diesen Extremen stets mühelose, organische Übergänge. Auch ausgefuchsten Hörern kommt da die berühmte „Gänsehaut“.

Doch auch in den Liedern von Chopin, Rachmaninow und Tschaikowsky führt der stets textorientierte, facettenreiche Vortragsstil zu schönen Ergebnissen. Selbst wenn man die polnische oder die russische Sprache nicht beherrscht, glaubt man den Sinn der Worte zu verstehen. Der amerikanische Pianist Garrick Ohlsson fühlt sich sensibel in die slawische Klangwelt ein und glänzt solistisch mit einer kristallklaren Wiedergabe von Szymanowskis „Masques“.

Ekkehard Pluta



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Ewa Podleś – Song: Lieder von Chopin, Rachmaninow, Tschaikowsky u. a.; Ewa Podleś, Garrick Ohlsson (2008)
Wigmore Hall/Codæx 5065000924300 (79')

★ Klassik

Raumgreifend

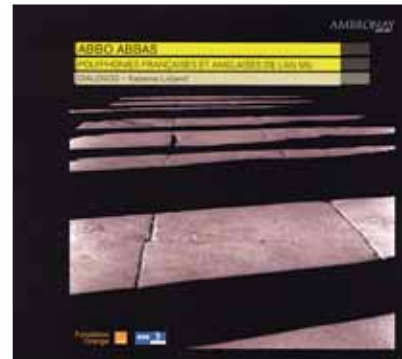
Das Ensemble Dialogos widmet sich in ganz unterschiedlichen Besetzungen insbesondere der frühmittelalterlichen Musik und kultiviert dabei in viel beachteten „Inszenierungen“ auch theatralische Präsentationsformen. Für die fruchtbare Verbindung von musikwissenschaftlicher Forschung und professioneller Musizierpraxis steht Katarina Livljanic, Gründerin und geistiges Zentrum von Dialogos, geradezu beispielhaft ein.

Die Spezialistin für liturgische Musik des Hochmittelalters zeichnet als Sängerin und Musikologin gleichermaßen für das aktuelle Programm verantwortlich, das einer Zeitreise in die Entwicklung der frühen Mehrstimmigkeit gleichkommt: „Abbo Abbas“, benannt nach dem charismatischen Abt von Fleury (zirka 950 bis 1004).

Ein instruktiver und äußerst klangschöner Blick auf die progressive Kirchenmu-

sik im 10. Jahrhundert, wie sie in den geistigen Zentren Winchester und Fleury gepflegt wurde. Beginnend mit wunderschönen Responsorien aus dem Winchester Tropar (der frühesten überlieferten Organumsammlung) und endend in der episch ausholenden Grabrede zum Tode Abbos, entfaltet Dialogos hier eine fast erzählerische Vokaldramaturgie. Die Transkriptionsprobleme und Mehrdeutigkeiten der Quellen scheinen erst recht Ansporn gewesen zu sein, diese zweistimmigen Gesänge an der Schaltstelle von Komposition und Improvisation mit Leben zu füllen. Die Interpretationen des vierköpfigen Vokalensembles bestechen durch Intensität, Differenziertheit und einer perfekten Balance von Natürlichkeit und raumgreifender Klangsinnlichkeit, wo Einzelstimmen nuancenreich um den Hauptstrom des Cantus mäandern und ganz unerwartete harmonische Perspektiven sich öffnen.

Dirk Wieschollek



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Abbo Abbas – Französische und englische Mehrstimmigkeit um 1000; Dialogos (2006/2008)
Ambronay/HM CD 3760135100170 (64')

★ Jazz

Erinnerung

Anfang der 1960er Jahre formte John Coltrane ein neues Quartett; Steve Kuhn, damals junger Pianist, 21-jährig, auf der Suche nach dem Eigenen, wurde von Coltrane angerufen und für Live-Gigs in der Jazz Gallery in New York engagiert; drei Monate lang. Mit von der Partie: Drummer Pete La Roca und Bassist Steve Davis. Danach ersetzte McCoy Tyner Kuhn, blieb der Pianist, der es längstens an der Seite von Coltrane aushielt, bis heute mit ihm assoziiert wird.

Kuhn hingegen entwickelte seinen eigenen Stil. Nicht umsonst war er von Margaret Chaloff in der „russischen Schule“ unterwiesen worden. Gleißend hell kann Kuhn in der Höhe werden. Immer ist sein Ton von großer Strahlkraft, strahlt aus wie ein Licht. Kuhn besitzt Mut und Hang zum Pathetischen. Später ging Coltrane einen ähnlichen Weg, seine letzte Musik war nichts anderes als hymnisch. Man

könnte mutmaßen, welche Wege Coltranes Musik gegangen wäre, wäre Kuhn geblieben ...

Heute bleibt nur die Erinnerung. Und diese Musik. Die alten Coltrane-Songs, Joe Lovano am Tenor, umschwirrt von Joey Barons Becken, gestützt von David Fincks Kontrabass. Darüber Kuhns Tastenkünste. Eine einzige, lange Ballade, die sich manchmal ganz frei im Material einnistet. Ein Großereignis. Da ist es eine schöne Fußnote, dass Joes Vater, der Saxophonist Tony Lovano, in den frühen 1950ern selbst mit Coltrane jammt. Es gibt genügend Querverweise. Aber sie dürfen nicht mehr als Ansätze bleiben, im vergeblichen Versuch, diese wunderbare Musik zu erklären. Denn die kommt sehr eigen und schwärmerisch im besten Sinn daher. Dennoch ist Coltranes Schatten lebendig. Denn diese Aufnahmen gipfeln in einem Punkt, an dem sich Kuhn und Coltrane immer treffen werden: im festen Glauben an den Geist der Musik.

Tilman Urbach



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Steve Kuhn Trio, Mostly Coltrane; Steve Kuhn (p), Joe Lovano (ts), David Finck (b), Joey Baron (dr) (2008)
ECM/Universal CD 0602527011141 (77')